



ARMIN ADER

Felix Körner: *Politische Religion. Theologie der Weltgestaltung – Christentum und Islam*

Buchbesprechung

Der Offenbacher Felix Körner lebte lange Jahre als Seelsorger in Ankara, lehrte an der dortigen muslimisch-theologischen Fakultät und an der Middle East Technical University. Er gilt als der Kenner der türkisch-islamischen Theologie im Westen.

In einer Einleitung, Hinweisen über den Aufbau des Buches¹, seine Besonderheiten und seine persönliche Lesegeschichte führt Körner in seine ungewohnte theologische Denkweise ein.

Er sucht in ihrer jeweiligen Religion gegründete Gemeinsamkeiten von Islam und Christentum, die für eine politische Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens ihrer Gesellschaften maßgebend waren und in Gegenwart und Zukunft Einfluss haben bzw. gewinnen können.

Körner verlässt herkömmliche Denkschemata, vertieft rational begründet den Begriff Religion, um in sieben Kapiteln – Kultur, Identität, Gewalt, Relativierung menschlicher Macht, Schwäche und Ohnmacht von Religion, Inspiration (Mission als Animation, Evangelisation, Zeugnis), Anerkennung politisch-theologische Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten in pluralen und globalen Kontexten aufzuzeigen.

Begriffsgeschichtliche Ausblicke zu den Kapiteln erweisen Körner keineswegs als Verächter theologischer Traditionen. Sein Interesse gilt ihrer historisch/kritischen Vertiefung für heute und morgen. Das Schlusskapitel (308–310) fasst Ergebnisse seiner Forschungen zusammen.

Eine Bibliographie, Anmerkungen, Namen- und Begriffsregister, Verzeichnisse von Koran- bzw. Bibelstellen und von römischen lehramtlichen Texten ermöglichen die Nutzung der Veröffentlichung als Handbuch.

Begrifflich hilfreich sind für Körner Plessners Auffassung von der „exzentrischen Positionalität“ des Menschen (8), Habermas' Verständnis von Religion als „Bewusstsein von dem, was fehlt“ (242), Angelika Neuwirths Koranarbeiten, des Politologen Eric Voegelins Korrektur von Max Webers Protestantismus/ Kapitalismusthese und des Theologen Wolfhart Pannenberg's Verständnis von Kirche (175).

Am Beispiel des Gewaltkapitels soll jetzt Denk- und Arbeitsweise des Verfassers verdeutlicht werden.

Im Alten Israel werden Heiligkeit und Krieg ausdrücklich verbunden. Letztlich kämpft Gott selbst. Die Septuaginta hingegen übersetzt „den Herrn als Krieger“ (Ex 15,3) mit der „Herr, der Kriege zerschlägt“ (135).

Im Islam übersieht Körner nicht, dass „gihad“ nicht nur den Kampf gegen den eigenen Egoismus meint, sondern auch den bewaffneten Einsatz für die Ausbreitung der islamischen Vorherrschaft (135). Islamische Gelehrte verpflichten nicht jeden Muslim zum „gihad“. „Gihad“ will die Be-

¹ Felix Körner: *Politische Religion. Theologie der Weltgestaltung – Christentum und Islam*. Freiburg, Basel, Wien 2020.

freijung der Welt vom Unglauben auch mit den Mittel der Waffengewalt (138). Korantexte sprechen von Angriff und nicht nur von Verteidigung. Doch Körner entdeckt auch Möglichkeiten zur friedlichen Zusammenarbeit – mit Kant begründet in vorbegrifflichen Sensibilitäten (242), mit Voegelin in vorbegrifflichen Ordnungsvorstellungen (148).

Für Jesus ist sein Königtum „nicht von dieser Welt“. Er bezieht seine Macht weder von dem herodianischen Klientelkönig, noch vom römischen Kaiser, sondern als Geschenk des himmlischen Vaters. Sie etabliert sich nicht über Selbstdurchsetzung, sie übt Gewaltverzicht. Die sich ihm freiwillig anschließen, sind zu Gewalt überwindenden Verhaltensweisen berufen.

Die frühe Kirche nutzt die Sprache der Waffen als Metapher für das Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit, die Bereitschaft, das Evangelium zu bezeugen (z.B. Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schwert des Geistes 139).

Das zweite vatikanische Konzil arbeitet auf eine Übereinkunft aller Nationen hin, die Wettrüsten beendet und jeglichen Krieg ächtet (140). Christliche Soldaten im römischen Heer leisteten keinen Fahnneneid. Sie starben auf Befehl ihrer Vorgesetzten, weil sie Christen waren.

Augustinus (354–430) übernahm die stoische Lehre vom „gerechten Krieg“. D. h. auf Befehl einer rechtmäßigen Autorität, aus gerechtem Grund darf, um Frieden zu erreichen, Krieg geführt werden. Der Aufruf zum Kreuzzug Papst Urbans II. rechtfertigt Mt 19,29 und Lk14,27 folgend einen Angriffskrieg. Er stellte damals Landgewinn, ja sogar Sündenvergebung als Lohn, schließlich das Himmelreich für eine Beteiligung am Kreuzzug in Aussicht, weil Gott es so will (141). Solche Beanspruchungen des Evangeliums und des Gotteswillens für Waffengebrauch „hat es seither in jeder Epoche gegeben“ (142. Erst 1122 zeichnete Robert, der Mönch die Papstpredigt von 1095 zum ersten Kreuzzug auf). Auch G.W. Bush propagierte den Irakkrieg als göttlichen Auftrag. Fortan wirkt eine religiöse Kriegsbeurteilung anmaßend (142).

Im Vorfeld des Ersten Weltkriegs wirkten die Begriffe vom Heiligen Kampf bzw. vom „gihad“ als Motivationsmuster für die Kriegsbegeisterung der „Mittelmächte“ (Deutschland, Österreich, Bulgarien und das Osmanische Reich. Die „Triple Entente“ verhielt sich vergleichbar.) Der holländische Islamwissenschaftler Snouck Hurgranje (1936 +) bezeichnete die damaligen Kriegszustände als „gihad made in Germany“. Körner nennt ein Recycling alter Begriffshüllen „künstlich und lebensgefährlich“ (143).

Jan Assmann leitete aus Exodusstudien die „mosaische Unterscheidung“ ab. Im Monotheismus gibt es im Religiösen für ihn den Unterschied zwischen „wahr und falsch“ verbunden mit „Intoleranz und Glaubenskrieg“ (144). Hinduistische (polytheistische) Anschläge auf Christen und Muslime zu Anfang des Jahrhunderts veranlassten Assmann, seine These abzuschwächen. Nicht wahr/falsch, sondern Freund/Feind und Treue/ Abfall dienten ihm zur Begründung der mosaischen Unterscheidung. Körner schlägt Glaube/Ideologie als Unterscheidungsmerkmale vor. Kriterium der Glaubensentscheidung ist Christus, der keine theologische Staatsmachtbegründung seiner Zeit formulierte. Wie auch Mohammed kennt er eine charismatisch-individuelle Vollmacherwahlung – gesandt zur Verkündigung des einen Gottes. Er wählt aus, die mit Ihm sind. Darüber hinaus versteht und erfährt sich Jesus als berechtigt, andere zu senden, um mit Vollmacht zur Befreiung von Unterdrückungsmächten (Dämonen, Mk 3,13. 162f.) einzutreten. Für Voegelin bietet Jesus eine andere Repräsentationsform: eine befreiende und beteiligende „Machtübergabe und Herrschaftskritik“ aus Gewissen (162). Das ist mehr als pragmatische Akzeptanz bestehender Machtverhältnisse (165). Erster Petrus 2,17 ruft auf: „Gott fürchtet, den Kaiser ehrt!“

Für Körner stellt die Konstantinische Wende eine Ideologisierung der neutestamentlich/apostolisch bezeugten Herrschaftslehre dar (170). Die apokalyptische Kaiserkritik in Johannis' Offenbarungsschrift lässt keinen Zweifel: Die sich um Jesus, die Apostel freiwillig anschließende Versammlung von Menschen (Kirche/Gemeinde) feiert sakramental die Realität des in und mit ihm begonnenen „Reiches Gottes, vollendet es aber nicht. (Herrschaft, die sich als absolute Herrschaft Gottes ausgibt, kann keinen christlichen Anspruch stellen). Anhänger Jesu bzw. der Apostel sind zur Teilnahme an der Dynamik des werdenden Gottesreiches befähigt. Das erbittet das Gebet „Vater unser“

(209). Das Reich Gottes auf Erden ist Zukunftsprojekt – dargestellt „in keinem irdischen Macht-system“ (209), sondern in der Person Jesu, der sakramental jetzt in seine Gemeinschaft mit Gott und zum Dienst an der Herbeiführung des „Reiches Gottes“ einlädt. Dessen Vollendung wird Gabe und Geschenk Gottes sein. Für Körner beginnt das mit der Anerkennung des Anderen (309f.).

Im Dienst an Gottes Gerechtigkeit an den Armen können sich Muslime und Christen treffen, wenn sie sich von ideologischen Alleinansprüchen trennen, die nach Koran oder Aussagen des zweiten Vatikanischen Konzils ihre Quellen nicht in Gott haben.

Körners Buch kann zeigen: Koran und Kirche nach Vatikanum II ermöglichen Kooperation. (Körner Stimmen der Zeit 3/2021, 173- 181).